Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 13

Artikel: Die Madonna von Sementina [Schluss]

Autor: Matthey, Maja

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634856

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 13 · 1913 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“ | 29. März

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Zwei Gedichte von Hans Wagner.

Morgen.

Durchrungen hab ich nun die Nacht.
So will ich durch die frühen Felder schreiten
Und all die strahlende Helle
Des jungen Tags in meine Seele leiten.

Zwei Tauben fliegen durch die Morgenruh.
So brechen Wunsch und Hoffnung aus der Frühe
Und flügelmächtig aller Ferne zu.

Ich hoffe viel: wohin der Tag mich ziehe,
Auf allen Wegen liegt die Sonne jetzt,
Und jeder lohnt mir Abends Kampf und Mühe.

Erstanden.

Mein Herz schlägt wieder den schnellen Schlag,
Ein Leben schafft mir jeder Tag:
Erstehe, erglühe und ersterben
Und um die Seligkeit werben.

Wie nach der winterlangen Qual
Ein Aar sich schwingt in der Sonne Strahl:
So bist du aus Kerker und Banden,
Meine jubelnde Seele, erstanden.

Die Madonna von Sementina.

Von Maja Matthey. (Schluß).

V.

Düster schattete die Nacht den goldenen Tag.

Es war, als wollte sie mit gierigen, fiebernden Lippen alles Licht aufsaugen.

Ihr schwarzer, dampfender Atem verdrängte den Sonnenglanz, der noch auf den höchsten Felskuppen zitterte.

Bald verlor er die Kraft, den dräuenden Nebeln zu wehren, die aus der Schlucht in wilden Knäueln aufwärts trieben.

Sie stiegen höher und höher und lagerten sich wie eine lückenlose Mauer von Sementina aufwärts zu den Felsenspitzen.

Nach und nach umkreisten sie auch die steilsten Wipfel und woben den stolzen Bergeremiten die Mönchskutte aus Dunst und Nebelbrodem um ihr jahrtausend hartes Gebein. —

Violetta schaute von der Hütte in die sinkende Nacht.

Eine Kerze flackerte durch die Fensterscheiben ihrer Behausung.

„Hilf mir, Madonna, allgütige“, betete das Mädchen, „oder räche den Verrat“.

In kurzen Pausen ließ sie eine Kugel ihres Rosenkranzes zwischen den Fingern hindurchgleiten. —

„Meine Wunde wird weniger brennen, wenn ich weiß, daß er leidet — denn Glück kann er nicht haben — nein — das läßt Du nicht zu, Maria!“ —

Die Nacht war vollständig Siegerin geworden, eine böse Nacht, in der die Naturgewalten lauernd umgehen, bis sie wie eine Meute hungriger Bestien über das schlafende Tal streichen.

Einzelne, kurze Windstöße sausten pfeifend um die Hütte.

Mattes Wetterleuchten brach durch die Nebelwand und erhellte mit fahlem Schein die phantastischen Formen des dunstumwogten Gesteins.

Violetta achtete nicht auf die Vorzeichen des Unwetters. — Sie betete inbrünstig und drückte in ihrem Schmerz das Kreuz fest in das weiße Fleisch ihres Armes, bis es dort ein Mal bildete.

Wenige Stunden hatten das Mädchen umgewandelt. —

Sie war wie die Genossinnen ihrer Heimat gewesen, froh und genügsam, hatte am Tage gerechnet, wie weit ihre Ersparnisse einmal reichen würden und des Abends jene heimlichen Mädchenträume gehegt, die sich um eine eigene Feuerstelle mit blinkenden Kupfergeschirr und einen Meister drehen. —

Etwas Fremdes, Fanatisches war über sie gekommen. — Sie konnte keinem ihrer Lieblingsspaziergänge im Reiche der Gedanken mehr nachgehen, ohne an den erinnert zu werden, dessen vermeintliche Treulosigkeit sie um alles betrogen hatte. —

Vielleicht hatte dieses leidenschaftliche Feuer nur in ihr geschlummert, wie draußen der wilder und wilder werdende Sturm erst durch den Tod des Tages sich entfesselte.

Ihre Gebete wurden immer heftiger, bis sie schließlich ausklangen in einen einzigen, ungezügelten Racheschrei.

Sie riß den kleinen Spiegel von der Wand und schaute hinein. —

„Zehn Jahre habe ich geopfert in Treue und Geduld. — Nun ist meine Jugend vorbei und mein Leben leer geworden." —

Sie warf den Spiegel fort, daß er klirrend zersprang und weinte um die verlorenen Jahre und tobte über den Verrat des Plinio. —

Alle sanften Empfindungen wichen scheu zurück vor diesem ungestümen Rachebegehren, das in seiner Wildheit sich den Beistand der Himmlischen erzwingen wollte.

Greller und häufiger fielen die Blitze, vom Sturm geladen zu schauerlichem Tanze.

Ihre gelben Zähne schlugen sie in das Herz der Nacht, bis diese blutend wich und sich in den Runzeln und Runen des jäh beleuchteten Gesteins verkroch.

In der Schlucht kochte das aufgepeitschte Wasser.

Der Sturm nahm es auf seine Arme und hob es hoch empor, so hoch, daß der weiße Schaum der Tiefe um die Lippen der niederhängenden Wolken warb. —

Immer wilder schwang der Sturm den Sturzbach, immer verlangender wölbte sich der Wolkenmund erdenwärts.

Da barst die nasse Last und stürzte herab in die enge Kluft.

Felsblöcke und Bäume riß sie nieder in klatschendem Falle.

Bräutlich umschlangen sich die Wasser des Himmels und jene der Schlucht.

Der gelbe Strahl der zuckenden Blitze umsäumte ihr Lager, und der Sturm brauste über die Vereinigten hin und sang seine wilde Umsturzweise. —

Das Kerzlein der Violetta erlosch.

Erschreckt zog sie sich zurück in das innere der Hütte. Die Wassermengen fühlten sich stark in ihrer Vereinigung.

Sie sangen gemeinsam ein lautes Lied und schleuderten den Sturm zurück, der ihnen nahen wollte. Ihre Stimmen wurden wilder und ausgelassener und übertönten alle Geräusche. —

Nur der Donner wagte noch mit seinem Baß sich in das Getöse zu mischen. —

Aber auch er verlor sich in dem tosenden, jauchzenden Hymnus, den die entfesselte Natur die Fluten lehrte. —

Wiehernd, wie ein scheu gewordener Hengst, stampfte der Sturm mit seinen Hufen die nassen Felsen, bis er entsetzt entfloh.

Es wurde mit einem Male ganz stille. —

Wehmütig klang das Glöcklein der Madonna durch die Nacht.

Es jammerte ängstlich, wie ein Kleines, aus tiefem Schlafe aufgescheucht — seufzte noch ein paar Mal leise nach und verstummte wieder. —

Der Wetterschein fuhr aufs neue durch die Luft und über die aufgewühlten Wasser. Wie ein Feuer erhellten sich die weißen Wogenkämme, die sich gegenseitig die versenkten Goldstücke des Plinio zuzuschleudern schienen. Es war, als hätten sie sich die blanken Metalle gleich glitzernden Scheiben zum Wurfspiel erlesen. —

Bald schnellten sie sie hoch in die Luft, bald ließen sie sie in ihren Tiefen verschwinden. —

Endlich schwiegen die Gewalten. —

Langsam verliefen sich die Wassermengen hinab in den Tessin, der bereitwillig die Stärkung seiner Flut empfing.

Die Blitze kamen nur vereinzelt noch und wichen ganz zurück vor der Dämmerung des kommenden Tages. —

„Madonna, Allgütige, weise Dich mir geneigt", flehte Violetta, als der Morgen ihr die wachen Augenlieder streifte.

„Heute ist Dein Fest. Ihr lieben Heiligen alle, bittet für mich, daß mir meine Rache werde."

Eilig zog sie ihr Sonntagsgewand an und umhüllte das Haupt mit dem Schleier, den sie zur Kommunion getragen hatte.

Eine Kerze in jeder Hand, sah sie aus, wie eines jener jungfräulichen Opfer früherer Zeit, die, als Bräute des Todes erkoren, in ihrem bleichen, ernsten Schmuck den finstern Gewalten sich überwiesen.

Der tollen Nacht war ein blendend schöner Morgen gefolgt, dessen Gold sich verfing in den noch tropfenden Hängen.

Die Bäche brausten schäumend hervor aus den geöffneten Adern der Berge — aber ein duftender Frieden, der wie ein leuchtendes Gespinnst über dem Lande hing, ließ die Not der Nacht vergessen.

Den halben Weg hatte Violetta zurückgelegt. Sie war an jener Biegung angelangt, an der die Madonna schimmernd zu ihr hinaufblicken konnte.

Sie sank tief in die Knie, hob die Finger sich zu bekreuzen und begann die Litanei zur Lobpreisung der Jungfrau zu sprechen.

Plötzlich brach sie ab, blickte entsetzt hinab und murmelte bange, ohne den Sinn der Worte ganz zu erfassen:

„Die Madonna hat sich gekehrt, zur Hälfte liegt sie vergraben in Geröll und Wasser."

Abergläubische Schauer jagten ihr durchs Blut und ließen ihr Herz nur stockend schlagen.

Das Kirchlein hatte der Gewalt der Fluten nicht widerstanden. —

Die Wasser hatten es in ihrem nächtlichen Tanz umgestellt, wie ein Spielzeug, und die angeschwemmten Felsmassen lagerten sich rings umher, als ein schützender Wall. —

So stand die Madonna unversehrt, mit vom Tale abgewandtem Antlitz. —

Violetta erinnerte sich an das klagende Rufen des Glöckleins. —

Sie hatte ihr heißes Racheflehen vor Schreck darüber in der Nacht unterbrochen. —

Eine rasche Röte stieg ihr ins Antlitz. —

„Ich habe eine große Sünde auf mich geladen", schluchzte sie. —

Langsam legte sie die Kerzen nieder und nahm den Schleier ab.

„Ich habe verlangt, wo ich selbst der Gnade bedürftig bin — o Madonna, ich wage nicht, mich Dir zu nahen."

Wieder blickte sie hinab, als wollte sie sich vergewissern, ob es nicht bloß ein Gaukelspiel ihrer Sinne wäre. —

Aber das Kirchlein stand ruhig da in seinem neuen Felsen- und Wassergürtel.

Da fürchtete sich das Mädchen in seiner Einsamkeit.

Eilig floh es heimwärts.

Ihr Heim war leer und trug die Erinnerungen der letzten Nacht. —

Violetta hastete weiter, bis sie atemlos vor der Hütte der Marianina stand.

Sie öffnete die Türe.

Bei ihrem Anblick schrie die Freundin entsetzt auf. —

Das geängstigte Mädchen in dem schmucklosen Feiergewande glich mehr einer Abgeschiedenen als einem lebenden Wesen. —

„Kommt und schaut das Entsetzliche — die Madonna hat sich diese Nacht gekehrt!"

Eine Flut von Tränen löste ihr die furchtbare Erregung des Gemütes.

„Die Untreue ihres Liebsten hat ihr den Verstand geraubt," sagte Marianina zu ihrem Gatten.

Der stand da, hoch aufgerichtet mit weit vortretenden Augen. —

Seine Arme schlugen in die leere Luft, als kämpfte er gegen eine unsichtbare Gewalt an. —

Furchtsam sah das Weib zu ihm auf.

„Ich habe ihn über die Felsen geworfen", stieß er endlich kreischend hervor und stürzte tot nieder auf den Steinboden, wie ein gefällter Baum.

Von den höher gelegenen Wohnungen kamen die Leute herab. — Aus dem Tale stiegen sie empor. —

Ein drohendes Gemurmel ging von Lippe zu Lippe. Es war ein Gerücht von dem Morde an Plinio, dessen Spur von Bellinzona aus verloren war, unter den Leuten entstanden. —

Nun kamen sie gezogen, die Greise, die Jünglinge, erschreckt durch die Begebenheit der wilden Nacht, um Genaues zu erfahren. —

Die Hütte hatte kaum Raum für alle. —

Ihre zornige Rede verstummte beim Anblick des toten Genossen, auf dessen Antlitz sich immer noch ein großer Schreck ausprägte. —

Erst allmählich konnte die Hand des Todes diese Linien verwischen und auch den Zügen des Mörders jenen stillen Frieden verleihen, den die Abgeschiedenen von den Lebendigen voraus haben. —

Die Jünglinge wandten sich dem Ausgange zu, während die Greise andächtig das Kreuz schlugen.

Einer der Richter trat herein und wollte die Klage erheben.

Violetta richtete sich aus ihrer kauernden Stellung auf.

Ihr Herz füllte sich mit trauerndem Mitleid für die Freundin. — Plinio hatte ihr nicht die Treue gebrochen.

Diese Gewißheit machte sie frei und großmütig und dämpfte ihre Wildheit zu einer edleren Glut. —

„Komm Liebe", sprach sie sanft.

Der Richter stellte sich ihr entgegen.

„Laßt die Toten ruhen."

„Ich allein habe ein Recht auf Rache, anders, wie ich es glaubte.

Ich begebe mich dessen — so sei auch Euch der Frieden des Abgeschiedenen heilig."

„Ich kann nicht mit Dir gehen", stammelte Marianina. —

Vom Dorfe tönte das Ave herauf. —

Die neue Kirche in Hindelbank. Architekt: K. Inder Mühle, Bern.

Die Männer zogen ihre Kappen ab und gedachten der heiligen Gottesmutter.

„Komm, wir müssen uns beide in der entsagenden Liebe üben. Komm, Nina," flüsterte das Mädchen und zog die Frau empor. —

Sie schritten durch die Leute hindurch, an dem Gerichteten vorbei.

Mit etwas wie einer scheuen Ehrfurcht, ließen die Männer die beiden Frauen gewähren.

Unglück und Schuld — wer wagt die Wörtlein abzuwägen, zu trennen — oder zu vermengen. —

Schicksal oder Zufall, sagen die einen — Gottes Strafgericht, die anderen — und einige wenige nennen es Leben — grausames, qualvolles, gefährliches und ach so süßes Leben. —

Aus der Schlucht drang zu den Frauen der Gesang eines Rotkehlchens empor. —

Es zwitscherte und schmetterte und hüpfte von Zweig zu Zweig.

Seine kleine Brust bebte in froher Sommerahnung und jauchzte laut die Weisheit eines kommenden Tages den beiden Freundinnen entgegen. —

„Ja, Nina, wir müssen uns beide in der entsagenden Liebe üben," sagte das Mädchen noch einmal und umschlang den Hals der schluchzenden Frau. —